

Leseprobe aus:

Jürgen Kehrer

Lambertus-Singen



Mehr Informationen zum Buch finden Sie auf rowohlt.de.

Jürgen Kehrer

Lambertus-Singen

Kriminalroman Rowohlt Taschenbuch Verlag

Originalausgabe

Veröffentlicht im Rowohlt Taschenbuch Verlag, Reinbek
bei Hamburg, Oktober 2014

Copyright © 2014 by Rowohlt Verlag GmbH,
Reinbek bei Hamburg

Umschlaggestaltung yellowfarm gmbh, Stefanie Freischem

Abbildung Daniel Gerd Poelsler/imagebroker,

Frank Fell/Robert Harding World Imagery/CORBIS

Autorenfoto Sarah Koska – www.sarahkoska.com

Satz DTL Dorian PostScript (InDesign) bei

Pinkuin Satz und Datentechnik, Berlin

Druck und Bindung CPI books GmbH, Leck

Printed in Germany

ISBN 978 3 499 26864 9

*O Bur, wat kost't dien Hei,
o Bur, wat kost't dien Kärmis-Hei,
jucheissa-vivat Kärmis-Hei,
o Bur, wat kost't dien Hei?*

LAMBERTUSLIED

Du bist ein Mensch. Du musst dich manchmal daran erinnern, dass du dazugehörst. Ein achtbarer Bürger. Du hast einen anständigen Beruf, eine Frau, die dich liebt, und ein Kind, das dich bewundert. Du lebst in einem Einfamilienhaus in einer Siedlung mit lauter Einfamilienhäusern. Du redest mit deinen Nachbarn, den Freundinnen deiner Frau und den Kindergärtnerinnen deiner Tochter. Du bist Bestandteil einer Gemeinschaft. Man sucht deine Nähe, weil du charmant sein kannst. Die Frauen mögen es, wie du sie anschaust. Aber du riskierst nichts. Du bist vorsichtig. Du hast lange dafür gebraucht, so zu sein, wie du jetzt bist. Du verbirgst dich hinter der perfekten Tarnung, schwimmst wie ein Goldfisch mit anderen Goldfischen im Teich – friedfertig, das Maul nur aufreißend, um nach einem Brocken Futter zu schnappen. Niemand käme auf die Idee, dass mit dir etwas nicht stimmt.

Nur du weißt, dass ein Monster in dir steckt. Und diejenigen, denen du dein anderes Ich gezeigt hast. Wem solltest du auch von deinen Phantasien erzählen? Von deinem Kopfkino, das du einschaltetest, während du auf der Gartenterrasse sitzt oder neben Katharina im Bett liegst? Manchmal scheint sie etwas zu ahnen. Wenn du nahe daran bist, die Geduld zu verlieren,

guckt sie dich mit diesem ängstlichen Blick an, als wärst du ein Alien. Doch dann beruhigt sie sich wieder. Sie fragt nicht, was los ist, sie hat noch nie gefragt. Sie ist zufrieden mit dem, was sie hat. Und ein paar Jahre hältst du das noch durch, vielleicht noch länger, wer weiß, vielleicht sogar für immer.

Heute allerdings wird es schwierig, so zu tun, als kämest du von einer ganz normalen Reise nach Hause. Du bist noch vollgepumpt mit Adrenalin, du kannst deine Aufregung nicht unterdrücken. Du hast einen Fehler gemacht, einen schweren Fehler. Das hätte dir nicht passieren dürfen. Du bist unvorsichtig geworden, hast Es unterschätzt. Beinahe wäre dein ganzer Plan gefährdet worden, alles, wofür du lebst.

Im Haus brennt kein Licht. Katharina schläft schon. Das ist gut. Du kannst dich unter die Dusche stellen und das Monster abspülen. Dich ins Bett legen und so tun, als ob du schläfst. Und morgen früh bringst du Emma in den Kindergarten. Wie ein liebender Vater.

«**Weißt** du, wie alt meine Tochter ist? Die aus der Ehe mit Helga, meine ich.»

Bastian Matt wusste es nicht. Während ihrer Einsätze in der K-Wache redete Udo Deilbach oft über seine Kinder. Er hatte insgesamt vier, zwei aus erster und zwei aus zweiter Ehe, das hatte Bastian sich gemerkt. Die jüngeren Kinder gingen in die Grundschule, also mussten die älteren ...

«Zwanzig», schätzte Bastian.

«Dreiundzwanzig», sagte Udo.

«Und?», fragte Bastian.

«Verdammt, kapierst du das nicht? Wenn ich so etwas höre: junge Frau überfahren. Mein erster Gedanke ist: Das könnte deine Tochter sein.»

«Ich denke, sie studiert in ...»

«Annika studiert in Heidelberg.» Udo machte eine wegwerfende Handbewegung. «Du bist eben kein Vater. Allein die Vorstellung reicht, um mich auf hundertachtzig zu bringen. Da kriege ich so einen Hals. Nur weil irgendein Idiot zu schnell fährt, wird ein Leben ausgelöscht, das gerade erst richtig begonnen hat. Das ist so verdammt ...», Udo suchte nach dem richtigen Wort, «... ungerecht.»

«Noch ist der Hergang unklar», bremste Bastian seinen Kollegen. «Der Fahrer sagt, die Frau sei plötzlich auf die Straße gelaufen.»

«Was soll er denn sonst sagen?», empörte sich Udo. «He, Jungs, ich hab's vermasselt, alles meine Schuld? Nein, schuld sind immer die anderen. Notfalls lag's am Wetter, an der Dunkelheit oder am Mondzyklus. Ich kann die Ausreden nicht mehr hören.»

Die Meldung war kurz vor Mitternacht gekommen. Bis dahin hatten Bastian und Udo einen ruhigen Dienst im Präsidium geschoben. Um zwei Wohnungseinbrüche hatten sich andere Teams gekümmert. Deshalb waren sie jetzt an der Reihe: Unfall mit Todesfolge auf der Umgehungsstraße östlich von Münster, eine Fußgängerin war von einem Auto erfasst worden. Es gab einige Unklarheiten, angefangen bei der Identität der Toten, die Kollegen hatten keine Papiere gefunden. Und wieso hatte die Frau versucht, an dieser Stelle die Schnellstraße zu überqueren, und nicht die nahe Fußgängerbrücke benutzt? Stand sie unter Alkohol- oder Drogeneinfluss? Das und die genaue Todesursache musste die Obduktion klären. Der Job von Bastian und Udo beschränkte sich darauf, die Beteiligten zu befragen und den Transport der Leiche zur Rechtsmedizin zu veranlassen. Sollte sich im Laufe der Nacht noch herausstellen, um wen es sich bei der Toten handelte, würden sie auch die Angehörigen informieren müssen. Bastian hoffte, dass ihnen das erspart blieb. Morgen früh würden die Kollegen vom Kriminalkommissariat 11, die für nicht identifizierte Leichen zuständig waren, den Fall übernehmen, dann hatte er nichts mehr damit zu tun. Als K-Wachen-Mann kümmerte er sich lediglich um die ersten Ermittlungsschritte vor Ort. Vor allem

dann, wenn die Fachkommissariate nicht besetzt waren. Also nachts.

Bastian bog von der Wolbecker Straße auf die Zufahrt zur Umgehungsstraße ab. Er hatte ein Blaulicht an das Wagendach geklemmt, hielt sich aber an die vorgeschriebene Geschwindigkeit. Die Frau war tot, auf eine Minute mehr oder weniger kam es nicht an. Zwischen Wolbecker und Warendorfer Straße verengte sich die Umgehung auf zwei Fahrspuren, schon nach einem Kilometer sahen sie das Ende des Staus, der sich trotz der nächtlichen Uhrzeit gebildet hatte. Bastian lenkte den grauen Passat auf den Seitenstreifen und fuhr langsam an den Autos vorbei. Rechts der Straße erstreckten sich Felder und Wiesen, Münster wurde hier ländlich. Irgendwo dahinter lag St. Mauritz. Sie fuhren durch einen kleinen Wald, in den Baumkronen hingen Nebelschwaden. Erste Vorboten des Herbstes, der den für münstersche Verhältnisse erstaunlich heißen Sommer bald beenden würde.

Sie näherten sich der Unfallstelle. Zwei blausilberne Polizeiwagen hatten sich als Verkehrsbarriere hinter einer oberklassigen, schwarzen Limousine postiert, neben dem Notarztwagen verdeckte eine weiße Plane das, was bis vor kurzem ein Mensch gewesen war. Sobald man aus dem Leben schied, dachte Bastian, verwandelte man sich in eine Art Abfall, lieblos unter Plastik versteckt. Aber vielleicht war das die einzige Möglichkeit, den Tod auf Distanz zu halten.

Er schaute zu Udo hinüber. Sein Kollege hatte die Zähne fest zusammengebissen, unter der Wangenhaut zuckten die Muskeln. «Alles in Ordnung?»

«Alles bestens.»

«Hast du dich unter Kontrolle?»

«Für wen hältst du mich, Basti?» Udo stierte ihn an. «Denkst du, ich vergreife mich an diesem Arschloch?»

Bastian hielt an. «Ich kann das alleine machen. Du redest nur mit den Kollegen.»

«Blödsinn.» Udo stieß die Tür auf. «Wenn ich den Job nicht mehr schaffe, werfe ich das Handtuch. Aber so weit ist es noch nicht.»

Die vier Uniformierten hatten sich aufgeteilt, ein Paar regelte den Verkehr, das andere hatte den Unfallhergang aufgenommen. Bastian und Udo gingen zu der Schriftführerin des Quartetts, einer Polizistin mit blondem Pferdeschwanz und Klemmbrett in der Hand.

Nachdem sie sich gegenseitig vorgestellt hatten, die Polizistin hieß Elena Richter, kam Bastian gleich zur Sache: «Wie sieht's aus?»

«Nach dem Bremsweg zu urteilen, hat sich die Fahrzeuglenkerin an die Geschwindigkeitsbegrenzung gehalten.»

«Fahrerin?», fragte Bastian erstaunt zurück. «Ich dachte, es geht um einen Mann.»

«Davon sind wir auch zunächst ausgegangen.» Elena Richter wirkte verlegen. «Weil er unter Schock steht. Doch dann hat seine Frau die Verantwortung übernommen.»

Bastian blickte sich suchend um.

«Sie stehen hinter dem Notarztwagen», erklärte Richter. «Marion und Stefan Möllenbeck, vierundfünfzig und achtundfünfzig Jahre alt, wohnhaft in Telgte. Sie waren auf dem Rückweg von einem Theaterbesuch.»

«So spät?»

«Nach dem Theater waren sie noch in einem Lokal. Wir haben einen Alkoholest durchgeführt», beantwortete die

Polizistin unaufgefordert die sich logischerweise anschließende Frage. «Negativ. Frau Möllenbeck hatte null Komma null Promille.»

«Und er?» Udos Stimme klang ein bisschen heiser.

«Da Stefan Möllenbeck nicht gefahren ist, bestand keine Veranlassung, ihn blasen zu lassen.»

«Falls sie die Wahrheit sagen», knurrte Udo.

«Wir reden gleich mit den beiden.» Bastian legte eine Hand auf Udos Schulter. «Zuerst die Fakten, okay?»

«Fakten», echote Udo. «Fakt ist, dass die Frau tot ist. Oder nicht?»

Elena Richter hob den Kopf. Sie war klein, wahrscheinlich gerade groß genug für den Polizeidienst. Allerdings wirkte sie kein bisschen zierlich. Bestimmt hatte es noch jeder gewalttätige Straftäter bereut, sich mit der kompakten, durchtrainierten Frau angelegt zu haben. «Die Tote war eher ein Mädchen, würde ich sagen.»

«Mädchen?» Bastian hörte, wie Udo überrascht die Luft ein-sog. «Wie alt?»

«Achtzehn, neunzehn. Schwer zu schätzen.»

«Und keine Papiere?», vergewisserte sich Bastian.

Richter schüttelte den Kopf. «Sie trägt nur Hotpants und ein Top. Kein Ausweis, keine Schlüssel, kein Handy, nichts.»

Sehr ungewöhnlich. Bei jungen Menschen war das Smartphone doch quasi an der Hand festgewachsen. Oder zumindest nie weiter als eine Armlänge entfernt.

«Wie ist es passiert?», fragte Udo. Seine Atmung hatte sich normalisiert.

«Das Mädchen kam aus dem Wald. Etwa dort drüben. Frau Möllenbeck sagt aus, sie habe das Mädchen erst gesehen, als es

schon auf der Straße war. Sie habe noch versucht, zu bremsen oder auszuweichen, aber ...»

«Welche Spuren habt ihr gesichert?»

«Wir haben den Bremsweg gemessen, Fotos vom Auto und der Leiche gemacht. Ich habe mich auch im Wald umgesehen, da ist jedoch in der Dunkelheit nichts zu erkennen. Das müsste man sich bei Tag noch mal anschauen.»

Bastian nickte. «Schickt das ganze Zeug zur K-Wache, ich gebe es morgen früh ans KK 11 weiter.»

Bastian und Udo gingen um den Notarzwagen herum. Stefan Möllenbeck stand vornübergebeugt, die Hände auf den Oberschenkeln abgestützt, vor ihm eine Lache Erbrochenes. Marion Möllenbeck zupfte ein Papiertaschentuch aus einer Packung und hielt es ihrem Mann hin.

«Guten Abend!», sagte Bastian. «Mein Name ist Matt. Mein Kollege Deilbach und ich hätten noch ein paar Fragen.»

«Wir haben doch schon alles gesagt.» Marion Möllenbeck wandte sich gerade so lange um, dass es für einen genervten Blick reichte, dann widmete sie ihre Aufmerksamkeit wieder ihrem Mann. «Putz dir den Mund ab!»

Möllenbeck störte sich nicht an dem rüden Krankenschwesternton, wischte sich wortlos über die Lippen und ließ das Taschentuch auf seinen Mageninhalt am Boden fallen.

«Tut mir leid», Bastian blieb freundlich, «aber wir sind von der Kripo.»

«Ach, und das berechtigt Sie, uns hier festzuhalten?»

«Wir halten Sie nicht fest. Wir möchten nur klären, wie es zu dem Unfall gekommen ist.»

«Die ist wie eine Verrückte auf die Straße gerannt. Die war garantiert bekifft oder was diese jungen Leute heute nehmen.»

«Wie kommen Sie darauf?»

Marion Möllenbeck produzierte ein Geräusch der Entrüstung. «Weil niemand bei klarem Verstand einfach so auf die Straße läuft.»

«Wurde das Mädchen vielleicht verfolgt? Haben Sie noch eine zweite Person gesehen?»

«Nein, sie war allein.»

«Und dann?»

«Was wollen Sie hören?», gab Marion Möllenbeck zurück. «Es ist schlimm, dass das Mädchen tot ist, vor allem für die Eltern. Aber für uns ist es auch schlimm, verstehen Sie?»

Udo baute sich vor Stefan Möllenbeck auf. «Und wie sehen Sie das?»

Möllenbeck starrte weiter auf die rotbraune Masse vor sich.

Udo schnüffelte. «Sie haben getrunken, stimmt's?»

«Lassen Sie meinen Mann in Ruhe!», schaltete sich Marion Möllenbeck ein. «Er ist nicht gefahren.»

«Wissen Sie, was ich merkwürdig finde?» Udos Gesicht färbte sich gefährlich rot. «Sie sind gefahren, trotzdem geht Ihnen die Sache am Arsch vorbei. Und er», Udo zeigte auf den Mann, der jetzt Würgelaute von sich gab, «ist total fertig. Wie passt das zusammen?»

Marion Möllenbeck öffnete ihre Handtasche und nahm ein Handy heraus. «Ich sollte besser unseren Anwalt anrufen.»

«Sie sollten besser die scheiß Wahrheit sagen.»

«Udo!» Bastian nahm seinen Kollegen beiseite. «Tu mir einen Gefallen und schau dir die Leiche an! Achte darauf, ob die Kollegen etwas übersehen haben. Einer von uns beiden muss das machen.»

Udo glotzte ihn an. «Die Leiche?»

«Ja. Bitte!»

«Okay. Wenn du es sagst.»

Bastian blickte Udos stämmiger Gestalt hinterher, bis sie hinter dem Notarztwagen verschwunden war.

«Das wird ein Nachspiel haben, Herr Kommissar», sagte Frau Möllenbeck.

Bastian atmete geräuschvoll aus. «Tun Sie, was Sie für richtig halten. Wenn ich Ihnen einen Rat geben darf: Nehmen Sie sich morgen, nachdem Sie ein paar Stunden geschlafen haben, die Zeit, darüber nachzudenken, ob die Wahrheit nicht für alle Beteiligten das Beste ist.»

Marion Möllenbeck funkelte ihn an. «Können wir jetzt fahren?»

«Ja.» Bastian trat einen Schritt zurück. «Allerdings werden Sie Ihre Aussage noch unterschreiben müssen. Halten Sie sich in den nächsten Tagen zur Verfügung.»

«Das werden wir auch noch überstehen.» Marion Möllenbeck riss am Arm ihres Mannes. «Komm, Stefan, wir gehen.»

Zum ersten Mal hob Möllenbeck sein aschgraues Gesicht. Für einen kurzen Moment traf Bastian die pure Verzweiflung, die sich in den dunklen Augen spiegelte, dann zog die Frau den Taumelnden weg.

Bastian folgte dem Ehepaar, beobachtete, wie Marion Möllenbeck ihren Mann auf den Beifahrersitz verfrachtete, sich hinter das Lenkrad setzte, den Motor startete und wegfuhr.

«Sie ist cool», sagte Bastian zu Udo, der neben der Mädchenleiche am Boden hockte. «Sie hat weder den Sitz noch die Spiegel verstellt. So geistesgegenwärtig muss man in einer solchen Situation erst einmal sein.»

Udo stand auf. Sein Mund war ein schmaler, böser Strich.

«Sie ist ein eiskaltes Biest. Du denkst also auch, dass er gefahren ist?»

«Klar. Aber wenn sie bei ihrer Version bleiben, werden sie damit durchkommen.» Bastian vermied es, die Leiche anzusehen, sein Blick wanderte zum Wald. «Wahrscheinlich wäre das Mädchen so oder so gestorben, unabhängig davon, wer am Steuer saß.»

«Möllenbeck hat getrunken», beharrte Udo. «Schau dir an, was die Nobelkarre von dem armen Ding übrig gelassen hat! Und dann sag mir, dass es egal ist, wer am Steuer saß.»

Sie musste sehr schön gewesen sein, so viel konnte Bastian erahnen. Groß, blond, mit einer fast weißen Haut, auf der hier und da noch ein paar blasse Sommersprossen zu erkennen waren. Doch das, was jetzt vor ihm lag, sah nicht mehr aus wie ein Mensch, eher wie eine Puppe, mit der ein sehr gemeines Riesenkind gespielt hatte. Ein mit Blut und Dreck beschmierter, seltsam verrenkter Körper, bei dem wohl kein einziger Knochen heil geblieben war. *Was hat dich dazu gebracht, auf die Straße zu laufen?, dachte Bastian. Warst du nur übermütig, gedankenlos? Oder hast du vor etwas Angst gehabt?*

* * *

Nachdem sie die Überstellung der Leiche zum Rechtsmedizinischen Institut veranlasst hatten, fuhren Bastian und Udo zum Präsidium zurück. Abgesehen von einem brennenden Auto, dem zweiundfünfzigsten in diesem Jahr, um das sich ein anderes Team der K-Wache kümmerte, blieb es ruhig. Bis zum Morgen ging keine Vermisstenmeldung ein. Vielleicht hatte das Mädchen allein gelebt. Oder Eltern, Freundin oder

Freund sahen noch keinen Grund zur Besorgnis, viele junge Menschen blieben manchmal eine Nacht weg, ohne jemanden zu informieren.

Als es draußen hell wurde und die Fachkommissariate ihre Arbeit aufnahmen, packte Bastian das Material zusammen und stieg die Treppe zum KK 11 hinauf. Susanne Hagemeister hatte sich bereit erklärt, den Fall des Mädchens zu übernehmen. Seit ihrer letzten gemeinsamen Mordkommissionsarbeit war Bastian der Hauptkommissarin aus dem Weg gegangen. Damals hatte eine politisch motivierte Serie von Brandstiftungen und Morden mehrere Unternehmer und Wissenschaftler im Münsterland und auf Spitzbergen das Leben gekostet. Und Bastian hatte Yasi Ana kennengelernt, die Rechtsmedizinerin vom Volk der Mosuo, die für Susanne Hagemeister von Anfang an ein rotes Tuch dargestellt hatte.

Das Dienstliche war schnell erledigt. Doch Susanne hatte offenbar nicht vor, die Gelegenheit ungenutzt verstreichen zu lassen: «Und wie geht's dir?»

«Na ja, mit meiner Mutter ist es nicht einfach, sie ist schon zweimal aus dem Altenheim getürmt.»

«Und sonst so?» Susanne schaute zum Fenster. «Bist du noch mit Yasi Ana zusammen?»

Susannes Eifersucht hatte nicht nur Yasi, sondern auch Bastian in erhebliche Schwierigkeiten gebracht. Und obwohl die Geschichte am Ende gut ausgegangen war, konnte Bastian ihr den Vertrauensbruch nicht einfach verzeihen. «So nah, wie man mit Yasi zusammen sein kann.» Er grinste. Inzwischen kannte das gesamte Präsidium die matriarchalisch geprägte Lebensweise der Mosuo einschließlich ihrer Abneigung gegen feste Beziehungen zwischen Männern und Frauen. Wochen-

lang hatte sich Bastian hämische Kommentare anhören müssen.

Susanne grinste zurück. «Du hast es so gewollt.»

«Genau.» Bastian drehte den Spieß um. «Und wie steht's bei dir?»

«Ich lebe jetzt allein. Meine Tochter ist zu ihrem Vater gezogen. Es ist komisch. Wir haben uns oft gestritten, aber auf einmal vermisste ich die Meckerei und die Unordnung in der Wohnung. Die Stille geht mir auf die Nerven. Und ich habe Angst, dass ich als schrullige Alte ende.»

«Quatsch.» Bastian lächelte aufmunternd. «Du findest schon jemanden. Eine erfolgreiche, gutaussehende Frau wie du.»

«Idiot.» Susanne lachte. «Die guten Männer sind alle verheiratet oder schwul. Weißt du, wie viele Frauen in meinem Alter leer ausgehen?»

«Ich bin weder verheiratet noch schwul.» Bastian drückte ihr zum Abschied den Arm. «Mach dir trotzdem keine Hoffnungen.»

«Scheißker!», rief Susanne ihm spöttisch hinterher. So ganz frei von der Illusion, dass sich zwischen ihnen doch noch etwas ergeben könnte, schien sie nicht zu sein.

Die graue Jahreszeit hatte begonnen. Die Zeit, in der die Welt unter einer dicken Wattendecke lag. Der niedrige Himmel drückte auf die Gemüter der Menschen, sie wurden verzagt oder übellaunig, je nach Charakter. Yasi Ana liebte den Frühling und Sommer in Münster, aber sie hasste den Herbst und Winter. In der warmen Periode verwandelte sich ganz Münster in einen Freizeitpark, da lagen die Studenten auf den Wiesen an der Promenade oder am Aasee. Abends roch es überall nach den Grillfeuern, um die kleine Grüppchen lagerten, oft mit Gitarren oder Bongos. Und an jeder Straßenecke gab es Biergärten, die bis auf den letzten Platz gefüllt waren. Umso erstaunter war Yasi am Anfang, dass die Münsteraner bei aller Feierlaune zurückhaltend und höflich blieben. Selten kam es zu Streitereien und Handgreiflichkeiten, man spuckte und schlürfte nicht beim Essen und Trinken, und im Gegensatz zu den chinesischen Männern in Peking rollten die Männer in Münster auch nicht ihre Hemden bis unter die Arme auf, um ihre fetten Bäuche in der Sonne zu braten.

Sosehr Yasi die warme Zeit in Münster mochte, sosehr vermisste sie ihre Heimat, sobald es kühl, feucht und dunkel wurde. Spätestens im November, wenn es so schien, als würde

die Sonne gar nicht mehr aufgehen, wenn leichenblasse Menschen mit tropfenden Nasen nur noch unter künstlichem Licht vegetierten, sehnte sie sich zurück an den Lugu-See am Rande des Himalaja, wo ihr Volk lebte. Dort, in einer Höhe von zweitausendsechshundert Metern, herrschte das ganze Jahr über ein mildes Klima. Von November bis März wurde es zwar kühler, dafür regnete es jedoch kaum. Und der Himmel blieb hoch und weit, drückte nicht wie eine zu schwere Steppjacke auf die Schultern.

Yasi trank den letzten Schluck Kaffee aus und stellte die Tasse ins Spülbecken der kleinen Teeküche. *Morgenstund hat Gold im Schnabel* – wie die Deutschen sagten. Sie liebte die deutsche Sprache, besonders die Redensarten, auch wenn sich ihr deren Sinn nicht immer erschloss.

Jedenfalls rief die Arbeit. Auf der Schiefertafel im Foyer des Rechtsmedizinischen Instituts hatte ihr Name gestanden, zusammen mit dem von Henning. Das bedeutete, dass die Institutsleitung sie für die erste Obduktion des Tages eingeteilt hatte. Es ging um eine unbekannte junge Frau, so viel hatte Yasi der Aktennotiz der Staatsanwaltschaft entnehmen können. Sie war bei einem noch nicht vollständig geklärten Auto-unfall ums Leben gekommen.

Henning, eigentlich Dr. Henning Schäfer, wartete zusammen mit dem Sektionsassistenten Georg und einer Frau im Foyer. Yasi kannte die Frau. Eine intrigante Schlange, die Bastian ganz für sich haben wollte und ihr Gift in Yasis Richtung gespritzt hatte. Bei den Mosuo hatten die Frauen Besseres zu tun, als sich über Männer in die Haare zu geraten. Eifersucht hatte Yasi erst kennengelernt, nachdem sie aus ihrem Dorf am Lugu-See fortgezogen war. Zuerst in Peking, später in

Deutschland. Seitdem wusste sie, wie viel Gemeinsamkeit hinter einem Frauenlächeln stecken konnte.

Yasi begrüßte Henning und Georg und gab der Frau die Hand. «Frau Hauptkommissarin Hagemeister – lange nicht gesehen.»

Die Hauptkommissarin lächelte künstlich. «Ich hoffe, Sie haben den Trubel gut überstanden.»

«Wer einmal in die Grube fällt, kennt sich mit Schlangennestern aus», sagte Yasi.

Hagemeister guckte verständnislos.

«Ich habe mich aus dem Trubel so weit wie möglich herausgehalten», übersetzte Yasi. Tatsächlich hatte sich nach ihrer vorübergehenden Festnahme und dem Bekanntwerden der Hintergründe der Mordserie die komplette Medienmeute auf ihre Geschichte gestürzt. Eine Mosuo, die in Deutschland als Rechtsmedizinerin arbeitete, eine Angehörige jenes Volkes, das von einer münsterländischen Pharma-Firma bestohlen worden war, eine Kämpferin gegen Biopiraterie, die aus einer von Frauen regierten Welt kam – so viele Reizthemen auf einmal führten nicht nur bei den Boulevardblättern zur Schnappatmung, auch seriöse Zeitungen und Fernsehsender standen Schlange, um ein Interview oder eine Home-Story zu erbetteln. Doch Yasi lehnte jedes Interview ab, sie ließ keinen Fotoreporter in ihre Wohnung, und sie setzte sich auch nicht in eine Fernseh-Talkrunde. Und nach ein paar Wochen ebte die Aufregung ab, hatte Yasi wieder ihre Ruhe. Auch wenn es ihr jetzt häufiger passierte, dass sie von Menschen auf der Straße, die ihr Foto in der Zeitung gesehen hatten, begrüßt wurde. Aber damit konnte Yasi leben.

«Sollen wir?» Henning machte eine einladende Handbewegung.

Die Gruppe setzte sich in Bewegung, Henning und Yasi gingen voraus, Georg und die Hauptkommissarin folgten ihnen. Durch einen unterirdischen Gang gelangten sie zu einem Nebengebäude. Dort befand sich der Sektionssaal, und auf einem der beiden Metalltische lag bereits ein grauer Plastiksack, unter dem sich ein menschlicher Kopf abzeichnete.

Hagemeister schnüffelte angewidert. Obwohl die Lüftung auf Hochdruck arbeitete, hing ein Geruch nach Buttersäure im Raum.

«Das kommt nicht von ihr», erklärte Henning, während er den Reißverschluss des Plastiksacks aufzog. «Wir hatten hier gestern eine faule Leiche. Lag zehn Tage unbemerkt in der Wohnung.»

Yasi hatte eine Menge Leichen gesehen, es machte ihr nichts aus, Körper aufzuschneiden, sogar an penetranten Verwesungsgestank hatte sie sich im Laufe der Zeit gewöhnt. Doch trotz aller Routine gab es Unterschiede. Jeder Tod war auf eine gewisse Art tragisch, das brutale Aus-dem-Leben-gerissen-Werden derer, die einem Verbrechen zum Opfer gefallen waren, ebenso wie das von der Welt unbeachtete Dahinscheiden jener, die einsam in ihrer Wohnung verstarben. Allerdings fühlte es sich um einiges sinnloser an, wenn ein so junger Mensch wie dieser hier vom Schicksal betrogen wurde. Alte Menschen hatten immerhin ein Leben gehabt, die junge Frau auf dem Tisch, die vermutlich noch keine zwanzig Jahre alt gewesen war, würde so vieles nie erfahren. Und irgendwo warteten jetzt Eltern, Geschwister und Freunde vergeblich auf ihre Rückkehr. Ihnen stand der bittere Moment noch bevor.

Yasi, die ebenso wie Henning und Sektionsassistent Georg

Mundschutz angelegt und Latexhandschuhe übergestreift hatte, öffnete mit einer Textilschere die Kleidung der Toten. Viel hatte die Frau nicht am Leib getragen, nur Hotpants aus Jeansstoff und ein pinkfarbendes Top. Kein Schmuck, keine Tattoos, keine persönlichen Gegenstände. Und noch etwas anderes fehlte.

«Sie trägt keinen Slip», stellte Yasi fest. «Seltsam, oder?»

Henning nickte. «Insgesamt macht sie einen gepflegten Eindruck. Kein Mädchen, das auf der Straße gelebt hat, wenn du mich fragst.»

Yasi stopfte Hose und Oberteil in getrennte Papiersäcke. Vielleicht würde die Kleidung später noch auf DNA-Spuren untersucht werden.

Das Procedere einer Obduktion war genau festgelegt. Zunächst maßen die Rechtsmediziner das Gewicht des Mädchens, neunundfünfzig Komma drei Kilo, dann bestimmten sie ihre Größe: einen Meter vierundsiebzig. «Ernährungszustand normal», diktierte Henning in das Mikro, das von der Decke hing. «Keine Anzeichen für Unterernährung oder Magersucht. Hauttyp ...», er schaute kurz zu Yasi, «... sehr hell mit Sommersprossen. Rötliche Haare, blaue Augen.»

Eine Schönheit, dachte Yasi, zumindest nach deutschen Vorstellungen. Auf dem Schulhof oder an der Uni waren garantiert viele männliche Wesen stehen geblieben und hatten ihr hinterhergegaft.

Henning diktierte weiter, beschrieb den Zustand der Zähne, die Art der Totenflecke und die Ausprägung der Leichenstarre. Routine, zigital erprobt. Vor der eigentlichen Sektion, der Leichenöffnung, erfolgte eine genaue Beschreibung des äußerlichen Zustands. Und der jungen Frau war vor ihrem

Tod eine Menge zugestoßen. Neben einer schweren Schädelverletzung, wohl vom Aufprall auf der Straße, gab es große Hämatome an jenen Stellen der Ober- und Unterschenkel, die mit der Vorderseite des Autos in Berührung gekommen waren. Das Auto hatte die Frau frontal getroffen und sie vermutlich in hohem Bogen durch die Luft geschleudert. Durch bloßes Tasten konnte Yasi feststellen, dass fast sämtliche Rippen gebrochen waren. Wahrscheinlich hatten sich abgesplitterte Knochenteile in Herz und Lunge gebohrt. Entweder das oder die Kopfverletzung, womöglich beides zusammen, hatte fast unmittelbar zum Tod geführt. Die Todesursache stellte also kein Rätsel dar, obwohl die Öffnung der Schädel- und der Brusthöhle noch Gewissheit bringen musste. Dafür erregten andere, unscheinbarere Verletzungen Yasis Interesse: drei fast parallele Schnitte auf dem Brustkorb der Toten, die so akkurat verliefen, dass sie unmöglich eine Folge des Unfalls sein konnten. Yasi deutete auf die Schnitte. «Verletzungen durch einen scharfen Gegenstand, wahrscheinlich ein Messer.» Sie hob den rechten Unterarm der Leiche an. «Siehst du das?»

Henning schaute sich das Handgelenk aus der Nähe an. «Fesselspuren.»

Ein dünner bläulicher Streifen zog sich rund um das Handgelenk. Yasi griff nach dem linken Arm. «Hier auch. Die Frau ist kurz vor ihrem Tod gefesselt worden.»

Susanne Hagemeister trat näher an den Tisch. «Sind Sie sicher?»

«Es muss weh getan haben. Manche Mädchen probieren so etwas an sich selbst aus. Aber für wahrscheinlicher halte ich Fremdeinwirkung.» Yasi drückte die Beine der toten jungen

Frau auseinander. «Das passt. Die kleineren Hämatome hier auf den Innenseiten der Oberschenkel stammen jedenfalls nicht vom Zusammenprall mit dem Auto.»

«Sondern?», fragte Hagemeister.

«Jemand hat die Oberschenkel mit Gewalt auseinandergedrückt. Vermutlich hat er auf ihr gekniet.»

«Das bedeutet ...»

«Ja.» Yasi beugte sich über die rasierte Scham. «Minder schwere Läsionen im Vaginalbereich.» Sie schaute die Hauptkommissarin an. «Das bedeutet mit ziemlicher Sicherheit, dass sie vergewaltigt wurde.»

«Verdammt», stöhnte Hagemeister. «Das ändert einiges. Wenn Sie recht haben, könnte sie vor ihrem Vergewaltiger geflohen sein.»

«Ich phantasiere mal», sagte Yasi. «Sie ist nackt und gefesselt. Der Vergewaltiger wird durch etwas abgelenkt oder lässt sie kurz allein. Es gelingt ihr, sich von den Fesseln zu befreien. Sie schnappt sich Hose und Top. Für mehr reicht die Zeit nicht, deshalb trägt sie keinen Slip.»

«Und dann läuft sie in Panik auf die Schnellstraße und vor das Auto», ergänzte die Hauptkommissarin. «Das ergibt einen Sinn.»

«Nur schade, dass Ihre Leute das nicht früher erkannt haben», sagte Yasi vorwurfsvoll. «Sie lag lange genug auf der Straße. Man hätte nur mal genauer hinschauen müssen.»

«Sie haben es doch auch nicht sofort bemerkt», konterte Hagemeister.

«Weil wir nach einem festgelegten Protokoll vorgehen. Polizisten sind dazu da, schnell zu handeln, wenn die Umstände es erfordern. Überlegen Sie mal, Frau Hagemeister: Der Täter

war vielleicht noch in der Nähe. Mit etwas Glück hätte man ihn festnehmen können.»

Hagemeister verdrehte genervt die Augen. «Machen Sie es sich nicht ein bisschen einfach, Frau Dr. Ana? Sie haben hier optimale Bedingungen und alle Zeit der Welt. Meine Kollegen mussten ihre Entscheidungen in der Nacht treffen, auf einer vielbefahrenen Straße. Ich kann ihnen keinen Vorwurf machen.»

«Eine Krähe reißt der anderen keine Feder aus, nicht wahr?»

«Was?»

«Auge», sagte Henning. «Eine Krähe hackt der anderen kein Auge aus.»

«Reißen oder hacken, was spielt das für eine Rolle?», beharrte Yasi. «Ihre Kollegen haben es verbeutelt.»

«Soll ich Ihnen sagen, wer heute Nacht Dienst hatte?» Hagemeister lächelte böse. «Na?»

Yasi spürte, wie ihr das Blut in den Kopf stieg. Die Hauptkommissarin musste den Namen nicht mehr nennen. Ihr triumphierender Blick sagte alles.